

STUDIEN IM ÜBERBLICK

# Gewaltige Anstrengungen

*Aggression und Gewalt gehören zum Pflegealltag – für Pflegende wie für Bewohner.*

*Drei Studien an drei Hochschulen haben sich des Themas angenommen. Text: Lina Heier und Stefan Görres*

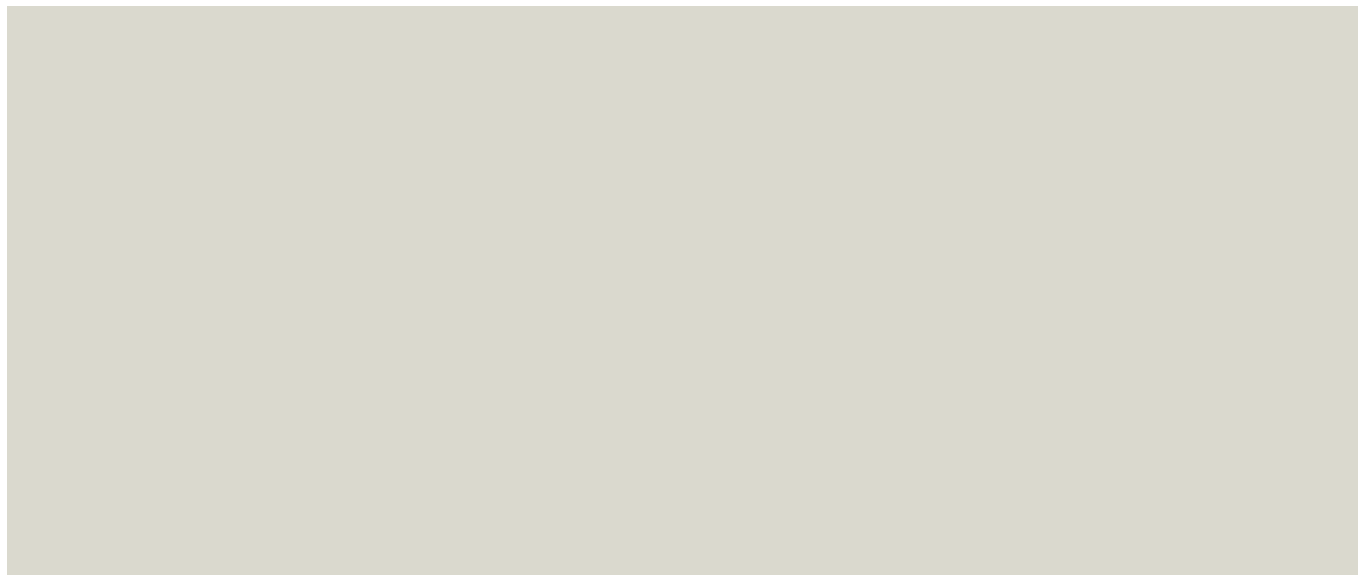


Foto: Werner Krüper

Aggressionen, Gewalt und Fixierungen gehören in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege schon fast zu alltäglichen Erfahrungen – von Pflegefachkräften wie Bewohnern. Bis zu 80 Prozent der Pflegefachkräfte erleben innerhalb von zwölf Monaten physische, psychische und verbale Aggressionen und Gewalt durch Bewohner; bis zu 36 Prozent sogar innerhalb einer Woche. Bewohner mit aggressiven Verhaltensweisen sind oft durch kognitive Veränderungen charakterisiert, leiden an überdurchschnittlich starken Schmerzen und leben im Gegensatz zu Bewohnern ohne Aggressionen schon länger in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege. Pflegefachkräfte fühlen sich durch die Begegnung mit aggressiven oder gewalttätigen Verhaltensweisen häufig überfordert, empfinden Scham, Angst und Wut oder resignieren angesichts dieser Situationen.

Es kommt nicht selten vor, dass solche Erlebnisse und ein unreflektierter Umgang mit ihnen im schlimmsten Fall in Gewalt gegen Bewohner umschlagen.

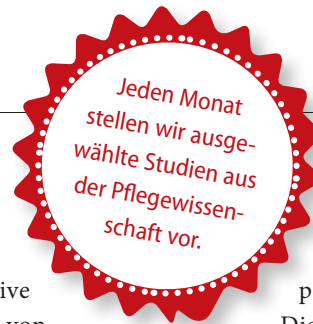
Schätzungen gehen davon aus, dass die Prävalenz von Gewalthandlungen gegen alte Menschen in Institutionen des Gesundheitswesens zwischen elf und 24 Prozent liegt. Die Folge davon können unter anderem mechanische Fixierungen oder unterlassene Hilfestellungen, in wenigen Fällen auch physische Gewaltanwendungen seitens der Pflegefachkräfte sein. Immer wieder gehen entsprechende Schlagzeilen durch die Medien.

Während zu Aggressionen und Gewalt in der Pflege (und dies betrifft beide Seiten, Bewohner wie Pflegefachkräfte) wenig Evidenz vorhanden ist, sind Fixierungen häufiger dokumentiert. Ergebnisse einer Studie der Evangelischen Hochschule in Berlin (2012) gehen davon aus, dass bis zu 30 Prozent der Bewohner stationärer Pflegeeinrichtungen während ihres Aufenthaltes durch Pflegefachkräfte am Bett bzw. Stuhl fixiert werden. Eine Studie des Pflegeforschungsverbundes Nord aus Hamburg (2008) berichtet, dass bei 40 Prozent der Bewohner stationärer Langzeiteinrichtungen innerhalb des

letzten Jahres freiheitsentziehende Maßnahmen durchgeführt wurden. Allerdings diene dies nicht nur der Verhinderung aggressiver Verhaltensweisen, sondern auch dem Schutz vor Stürzen.

## *Studien an der Uni St. Gallen*

Forscher der Universität im schweizerischen St. Gallen untersuchten 2010/2011 in 21 Pflegeheimen die Nutzung von empfohlenen pflegerischen Maßnahmen, um mit aggressiven Verhaltensweisen von Bewohnern adäquat umzugehen. In den entsprechenden Fragebögen wurden u.a. pflegerische Interventionen zur Verhinderung oder im Umgang mit Aggressionen und Gewalt beschrieben. Gefragt wurde, wie häufig diese von Pflegekräften tatsächlich auch genutzt wurden. Insgesamt wurden über 800 Pflegefachkräfte befragt. Von ihnen hatten über 40 Prozent mehr als 15 Jahre Berufserfahrung, über die Hälfte arbeitete Vollzeit, mehr als 40 Prozent verfügten über Fortbildungen zum Umgang mit aggressiven Verhaltensweisen von Bewohnern.



Insgesamt gaben 81 Prozent der pflegerischen Mitarbeiter an, innerhalb des letzten Jahres Erfahrungen mit aggressiven Verhaltensweisen von Bewohnern gemacht zu haben. Intervenierte wurde dann mit Beruhigungsmaßnahmen und Fragen nach den Auslösern für das Verhalten. Bei diesen Interventionen versuchten die Pflegefachkräfte in aller Regel, die Perspektive der Betroffenen einzunehmen, um das Verhalten verstehen zu können. Dazu wurden biografische Informationen genutzt sowie Maßnahmen der Validation eingesetzt. Knapp fünf Prozent der pflegerischen Mitarbeiter nannten mechanische Fixierungen als eine Möglichkeit, mit aggressiven Verhaltensweisen umzugehen. Häufig holten die Pflegefachkräfte auch Unterstützung und Beratung bei den Vorgesetzten und Kollegen ein. Dies führte zu einer differenzierteren Sichtweise und trug deutlich zu einem Gefühl der Handlungssicherheit bei.

### *Projekt an der Uni Witten*

In einem gemeinsamen Projekt der Unis St. Gallen und Witten/Herdecke wurde 2013 und 2014 die Häufigkeit körperlicher Fixierungen in Einrichtungen der stationären Langzeitpflege untersucht mit dem Ziel, Häufigkeiten und Typen von Fixierungen beschreiben zu können. Ältere Schätzungen geben eine Prävalenzrate zwischen sechs und 19 Prozent in der Schweiz und zwischen vier und 59 Prozent in Deutschland an. Diese Spannweite zeugt von einer hohen Dunkelzif-

fer. Bekannt sind negative Folgen wie die Bildung von Druckgeschwüren und Lungenentzündungen oder die Reduktion von kognitiven Fähigkeiten.

Die Autoren führten eine multizentrische Querschnittstudie durch, an der 20 Pflegeheime und über 1 300 Bewohner beteiligt waren. Etwas über 26 Prozent von ihnen waren zumindest einmal im Erhebungszeitraum fixiert – am häufigsten durch Bettgitter, zudem durch Rollstühle mit Tisch und/oder Gurt oder Schlafoveralls. Die Autoren stellten fest, dass die berichteten Fixierungsmaßnahmen von Pflegefachkräften meist zum Schutz vor Stürzen eingesetzt und die Maßnahme (vielleicht auch deshalb) nicht kritisch hinterfragt wurden.

Die Ergebnisse lassen allerdings auch die Vermutung zu, dass ein ungünstiger Personalschlüssel, Überlastungen und Zeitmangel als Ursachen in Betracht kommen können: „Je mehr Bewohner eine Pflegefachkraft zu versorgen hat, desto mehr Bewohner werden fixiert“.

### *Forschung an der Uni Erlangen*

Schließlich beschäftigten sich Wissenschaftler der Universität Erlangen-Nürnberg in einem 2016 veröffentlichten Beitrag mit dem Thema „Gewalt gegen alte Menschen im stationären sowie ambulanten/familiären Bereich“. Sie wiesen explizit darauf hin, dass die Definition von Gewalt im gesundheitlichen/medizinischen Kontext mehr als nur die kör-

perliche Dimension einnimmt.

Die Gerontologie bezieht sich auf ein Verständnis von Gewalt, das „eine systematische, nicht einmalige Handlung mit negativen Einwirkungen auf die Betroffenen“ meint.

In differenzierender Weise wird unterschieden zwischen personaler, struktureller und kultureller Gewalt. Allerdings ist davon auszugehen, dass personale bzw. direkte Gewalt am stärksten vertreten sind. Erstmals hingewiesen wird auf Ursachen der Gewalt, die auf Rassismus beruhen. Diese haben bisher kaum Beachtung in der Forschung gefunden.

Folgen von Gewalt gegen alte Menschen können allgemein Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung sein wie Isolation, Hilflosigkeit, Ängste oder Hoffnungslosigkeit. In diesem Zusammenhang wird auf eine dringend nötige Sensibilisierung für empathische Verhaltensweisen seitens der Pflegefachkräfte hingewiesen. Dies ist besonders deswegen anzuraten und auch naheliegend, weil die betroffenen älteren Menschen häufig der Kriegs- und Nachkriegsgeneration angehören, deren Gewalterlebnisse aus dieser Zeit durch gewalttätige Handlungen und Machtmissbrauch seitens der Pflegefachkräfte oder anderer Mitarbeiter erneut durchlebt werden können.

Die Autoren sehen daher in der Diagnostik und im Assessment von Gewalt gegen alte Menschen eine notwendige, wenn auch komplexe Aufgabe. Immerhin können zumindest sichtbare Anzeichen wie das Auftreten von Druckgeschwüren, Fehlernährung, Hämatome oder Knochenbrüche leichter entdeckt werden.



**Prof. Dr. Stefan Görres**  
ist Pflegewissenschaftler am Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) an der Universität Bremen



**Lina Heier ist studentische**  
Mitarbeiterin am Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) an der Universität Bremen

## *Die Studien im Netz*

Die Studie aus St. Gallen von Zeller, Müller, Needham, Dassen, Kok und Halfens wurde 2013 unter dem Titel „Dealing with aggressive behaviour in nursing homes: caregivers' use of recommended measures“ im „Journal of Clinical Nursing“ zusammengefasst. Sie ist online verfügbar unter <http://bit.ly/1SOVFFd>

Die gemeinsame Studie der Unis St. Gallen und Witten/Herdecke von Hofmann, Schorro, Haastert und Meyer wurde 2015 unter dem Titel „Use of physical restraint in nursing homes: a multicentre cross-sectional study“ im Magazin „BMC Geriatrics“ zusammengefasst. Sie ist online verfügbar unter <http://bit.ly/1YpvSKD>

Die Studie der Uni Erlangen-Nürnberg von Rolf D. Hirsch wurde 2016 unter dem Titel „Gewalt gegen alte Menschen: Erkennen – Sensibilisieren – Handeln!“ im Bundesgesetzblatt zusammengefasst. Sie ist online verfügbar unter <http://bit.ly/20veUfJ>